

Liebe Gemeinde

Eine alte afrikanische Geschichte erzählt:

Ein Missionar beobachtet das seltsame Gebaren eines Beduinen. Immer wieder legt sich dieser der Länge nach auf den Boden und drückt sein Ohr in den Wüstensand.

Verwundert fragt ihn der Missionar: «Was machst du da eigentlich?» Der Beduine richtet sich auf und sagt: «Freund, ich höre, wie die Wüste weint. Sie möchte ein Garten sein.»

Offensichtlich hatte der empfindsame Beduine ein Gespür für die Wüste.

Liebe Gemeinde, vielleicht waren wir auch schon in der Wüste und haben gelitten, weil die Wüste eben nicht mehr ein Garten, nicht mehr ein Paradies ist.

Es gibt aber auch noch andere Wüsten: Betonwüsten, Blechwüsten, Plastikwüsten, all die technischen Wüsten unserer Zivilisation. Immer weiter dringen sie vor ins fruchtbare Land.

Die Folgen sind kaum absehbar: Die Luft wird vergiftet, Flüsse und Seen kippen um, Wälder sterben, der Raketenvald wächst, ja, er dehnt sich aus bis in den Weltraum und mit ihm wächst die Angst ums Überleben.

Mit einem Mal wird uns klar: Die Landschaftsform Wüste ist ein Bild für die viel tiefere Wüste, die sich überall in der Welt und auch in jedem Menschen findet. Wüste, das ist das Ausgebranntsein von der Hektik des weithin elektronisch gesteuerten Alltags.

Wüste, das ist das Ausgeliefertsein an uns selber, an unser steinernes Herz, an seine ungezähmten Triebe.

Jeder Arzt, jeder Seelsorger weiss um diese ausgedehnten, inneren Wüsten, um die toten Punkte und leeren Zeiten, um verödetes Leben, um Erfahrungen des Verdurstens - vergleichbar einer Landschaft, in der kein Quell mehr sprudelt und kein Grün mehr sprosst.

Es ist ganz interessant, dass schon vor langer Zeit der scharf beobachtende Philosoph Nietzsche feststellte: «Die Wüste wächst.»

In einer solchen Landschaft leben wir heute und haben uns zu bewähren als wanderndes Gottesvolk. Von daher kann der Bericht von Israels Wüstenwanderung für uns alle eine Hilfe sein.

Ich bin überzeugt: Wie Gott einst sein Volk auf dem Weg durch die Wüste bewahrt und getröstet hat, so vermag er das auch heute zu tun. Hilfe und Trost in der Wüste sind nicht einfach nur fromme Phrasen im Gottesdienst, sondern sie sind persönlich erfahrbar.

Jeder von uns ist eingeladen, eine solche Erfahrung heute und hier zu machen. Jeder ist eingeladen, den Weg zu gehen, auf dem er Trost findet, nicht nur einmal, sondern immer und immer wieder.

Dieser Weg führt an drei Stationen vorbei. An jeder Station erhalten wir eine wichtige Orientierung. Es ist, als würde uns da gesagt:

«Leute, habt ihr es schon entdeckt? Wir haben einen Gott, der uns hört, der uns hilft, der uns hindurchführt!»

Wir haben einen Gott, der uns hört.

Gott hat damals sein Volk aus dem harten Frondienst in Ägypten befreit. Am Roten Meer erleben die Israeliten eine wunderbare Durchhilfe. Das Heer des Pharaos will sie zurückholen, aber es kann ihnen nichts anhaben. Warum denn nicht?

In einem Lob- und Danklied bringt es Mose zum Ausdruck: «Gott hat eine herrliche Tat getan. Ross und Mann hat er ins Meer gestürzt. Der Herr ist mein Lobgesang.»

Und das ganze Volk stimmt ein in diesen Lobgesang. Miriam, Aarons Schwester, nimmt sogar eine Pauke in die Hand und alle Frauen folgen ihr im Reigen. So erfüllt waren sie von der grossen Freude über Gottes wunderbares Eingreifen und Siegen.

Seither sind einige Wochen vergangen und der Weg führt das Volk Gottes weiter. Die Oasen bleiben zurück. Das graue Einerlei der Wüstenwanderung legt sich auf die Gemüter.

Es klingt ja gut: Wir ziehen aus aus Ägypten, weg aus der Sklaverei! Aber fangen nicht mit dem Aufbruch die grossen Probleme erst an? Die Vorräte gehen langsam zu Ende. In der Wüste findet sich nichts zu essen. Und die Töpfe und Teller bleiben allmählich leer. Da ist es nicht einfach, guten Mutes und getrost zu bleiben. Der Auszug in die Freiheit hat seinen Preis. Der Glaube gerät in eine echte Zerreihsprobe.

Ist das nicht immer so? Auch wenn wir konsequent sind in unserem Glaubensleben, in der Nachfolge, kann es oft ganz schwierige Phasen geben. Wir können in ein Tief hineingeraten, durch die Wüste der Einsamkeit geführt werden, durch die Wüste der Krankheit, der Arbeitslosigkeit, des Misserfolgs usw.

Und auf diesen schweren Wegen können Menschen den Mut verlieren, sie können die Zeichen der Hilfe Gottes vergessen. Die Vergangenheit erscheint dann in einem rosigen Licht, auch wenn sie es absolut nicht war. Und so ist es dem Volk Gottes in der Wüste ergangen.

Vergessen sind die Demütigungen unter der Peitsche der Pharaonen. Vergessen ist aber auch die wunderbare Errettung aus der Knechtschaft. Man tut so, als habe man bei den Fleischtöpfen Ägyptens herrlich und in Freuden gelebt. Und so müssen die guten alten Zeiten herhalten, um zu bestätigen, wie schlecht die Gegenwart ist.

Wer von uns hat noch niemals solche Vergleiche angestellt? Diese Art von Gegenwartsbewältigung bildet doch die Wüste ab, die in uns, in unserem Herzen ist. Die Wüste, die das Selbstmitleid hätschelt. Da hat man nur das eigene Wohlergehen im Blick. Aber das verdunkelt den Sinn für die Wahrheit, und dann ist es kein Wunder, wenn man die Frage stellt: Wer ist der Sündenbock?

Wer ist denn nun schuld an der ganzen Misere in der Wüste? Natürlich die Leute an der Spitze: Mose und Aaron. Die haben uns in die Not, ins Elend geführt. Sie sind unfähige Führer. Gegen sie richtet sich eine Flut von Vorwürfen: «Wollte Gott, wir wären in Ägypten gestorben!»

Das alles ist doch aber eine glatte Verdrehung der Tatsachen, denn bisher galten Mose und Aaron als Befreier aus der ägyptischen Fronarbeit. Sie haben ihre ganze Kraft, ihr ganzes Leben eingesetzt. Und nun sind sie plötzlich die Schuldigen.

In Wirklichkeit aber trifft das Murren doch Gott selber.

Wie wird nun Gott mit den Murrenden umgehen?

Eine kurze Antwort: Völlig anders, als wir denken.

Darf ich es einmal etwas trivial sagen: Gott haut nicht einfach auf die Pauke. Gott hört vielmehr aus dem murrenden Aufbegehren noch den Hilfeschrei seiner Kinder heraus. Er will, dass seine Kinder leben. Er erbarmt sich über das ungeduldige, aufgebrachte Volk. Gott will, dass sie ans Ziel kommen, ins gelobte Land, dahin wo Milch und Honig fliessen.

Diese Erfahrung können wir in ähnlicher Weise nachvollziehen. Immer wieder dürfen doch auch wir die Erfahrung machen:

Obwohl wir es verdient hätten, lässt Gott uns nicht fallen. Er hört unser Rufen, er hört unser Klagen.

«Er ist mit uns am Abend und am Morgen und ganz gewiss an jedem neuen Tag.» So singen wir es doch in dem eindrücklichen Bonhoefferlied «Von guten Mächten wunderbar geborgen.»

Liebe Gemeinde, wir sind gut beraten, wenn wir darauf verzichten, eigene Vorstellungen, eigene oft so triebhafte Wünsche durchsetzen zu wollen. Je mehr wir eins sein wollen mit dem Herrn und mit seinem Wort, um so tiefer dürfen wir den Herrn in seiner Fürsorge, in seiner Gnade und Treue erleben. Wenn wir eins sind mit Gott, werden wir, wie David es im 103. Psalm sagt, staunen und danken:

«Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von grosser Güte.»

Zum Staunen und Danken haben wir noch mehr Grund, wenn wir jetzt an der zweiten Station hören:

Wir haben einen Gott, der hilft- nicht nur einen, der hört.

Und er hilft sehr handfest und praktisch. Er sagt zu Mose: «Sag ihnen, gegen Abend sollt ihr Fleisch zu essen haben und am Morgen sollt ihr satt werden.»

Niemand also soll einen hungrigen Magen haben. So unvorstellbar handelt Gott! In Zeiten auswegloser Not will er uns zeigen, aus wessen Hand unser tägliches Brot kommt.

Und wie er es zu Mose gesagt hat, geschieht es: Am Abend kommt ein Riesenschwarm von Wachteln. Die erschöpften Vögel lassen sich nieder, sie können gefangen werden. Das Volk hat Fleisch zu essen.

Und was passiert dann am andern Morgen?

«Und als der Tau weg war, siehe da lag's in der Wüste, rund und klein wie Reif auf der Erde. Und als es die Israeliten sahen, sprachen sie untereinander, man hu (= Was ist das?) Denn sie wussten nicht, was es war. Mose aber sprach zu ihnen: Es ist das Brot, das euch der Herr zu essen gegeben hat.»

Wie ist es denn bei uns mit dem täglichen Brot, mit der gesunden Luft, mit dem sauberen Wasser?

Erklären wir das alles auf natürliche Weise:

Das ist eben das Ergebnis unserer modernen Technologie, unserer leistungsfähigen Wirtschaft. Das ist dem erstaunlichen Fortschritt der Medizin und ebenso der Landwirtschaft zu verdanken usw.

Liebe Freunde, das ist nur die halbe Wahrheit. Wissen wir, wie die ganze Wahrheit lautet: «Es geht durch unsere Hände, kommt aber her von Gott. Drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn», so singen wir es doch in einem Lied. Ja, an Gottes Segen ist alles gelegen. Dass es uns hier in den westlichen Ländern so gut geht, das ist die Frucht des Evangeliums. Das Evangelium hat unser Denken und Handeln, unsere Ethik geprägt. Das Evangelium hat unsere Regierungsformen, unsern Arbeitswillen geprägt. Und es ist die Gnade des Herrn, dass wir Brot haben, Arbeit, Ordnung usw.

Damals in der Wüste kam keiner zu kurz. Jeder hat gesammelt, so viel er zum Essen brauchte. Manchen passte das nicht so ins Konzept, denn es gibt ja auch kleine Hamsterer. Man wollte etwas mehr sammeln als die tägliche Ration und sich dann ein bisschen rühmen, unabhängig von Gott und den Menschen zu sein.

Doch eben dieser Überzeugung widersetzt sich Gott. Er behält das Geschehen souverän in der Hand. Das zeigt sich auch in der Fortsetzung unserer Geschichte. Die Eigenmächtigen und die Ungehorsamen müssen merken, dass sich das nicht auszahlt. Die Vorräte, die sie gehamstert haben, werden ungenießbar.

Es ist eine Verdrehung der Fakten, wenn die heutigen Menschen sagen: In der modernen Industriegesellschaft managen wir alles und dann klappt der Laden. Wir haben doch alles im Griff.

Ja, heute löst sich der Mensch mehr und mehr von Gott. Er schafft es ja auch ohne Gott - meint er!

Aber wie bitter die Frucht dieser Gottlosigkeit ist, bekommen wir mehr und mehr zu spüren in unserem Schulwesen, in unserer Gesellschaft, in der Wirtschaft, in der Politik usw.

Wir sind gut beraten, wenn wir aus der Geschichte dieser Wüstenwanderung etwas lernen: Gott allein ist es, der das Leben schenkt und bewahrt. Er führt unser Leben an das von ihm gesetzte Ziel. Und wir tun gut daran, an seiner Hand zu bleiben, in der Abhängigkeit von Gott unterwegs zu sein und nicht eigene Wege gehen zu wollen.

Passieren wir kurz die dritte Station:

Wir haben einen Gott, der uns hindurchführt.

Keine Durststrecke ist so lang, keine Talsohle so finster, dass die Hand des Herrn uns nicht sicher und gut hindurchführen könnte. Und dieses Hindurchführen hat eine wunderbare Fortsetzung. Wir kennen ja das neue Testament und was uns darin vor Augen gestellt wird.

Wir sind unterwegs auf eine herrliche, unzerstörbare Zukunft hin. Eine Zukunft ohne Inflation, ohne Massenentlassungen, ohne Börsencrash. Wir sind dahin unterwegs, wo wir Jesus sehen werden, wie er ist.

In Offenbarung 21 steht: «Und er wird abwischen alle Tränen von unseren Augen und der Tod wird nicht mehr sein.»

Wir kennen ja auch das Lied: «Wenn nach der Erde Leid, Arbeit und Pein, ich in die goldenen Gassen zieh ein.»

Das ist unser Ziel, das ist unsere Zukunft an der Hand des Herrn.

Meine Freunde, nicht der Atompilz, nicht die wirtschaftliche Katastrophe, nicht das Massengrab, nicht die islamische Unterwanderung sind das letzte Ziel unserer Glaubenswanderung, sondern die Gottesstadt.

Und damit wir als nüchterne Wanderer unterwegs nicht müde und kraftlos werden und nicht gefrustet auf der Strecke bleiben, schenkt uns Gott ein besonderes Zeichen der Stärkung.

So wie er in Israel mitten in der Wüste einen Tisch mit Manna deckte, so lädt uns Jesus ein an seinen Tisch, an den Tisch der Gemeinschaft mit ihm, an den Abendmahlstisch.

Und er selbst, Jesus, der Gottessohn, ist das Brot des Lebens: «Nehmt und esst. Das ist mein Leib, der für euch gegeben ist.»

Niemand hat uns das wohl so anschaulich bewusst gemacht wie Martin Luther im grossen Katechismus, wenn er sagt:

«Hier sollst du aus Christi Mund Vergebung der Sünde empfangen, welche Gottes Gnade und Geist mit allen seinen Gaben, Schutz, Schirm und Gewalt wider Tod noch Teufel und alles Unglück bei sich hat und mit sich bringt....

Bist du nun beladen und fühlst deine Schwachheit, so geh fröhlich hin und lasse dich erquicken, trösten und stärken.»

Mit anderen Worten: Kein Wüstenwanderer kommt bei Jesus zu kurz.

Ist das nicht herrlich, wunderbar? So einen Herrn haben wir! Und mit diesem Herrn können wir getrost durch die heutige Wüste unterwegs sein. Er kann die Wüste verwandeln in einen Garten, in ein Paradies.

Merken wir, wie die Geschichte von der Wüstenwanderung vom neuen Testament her ihre letzte Tiefe empfängt?

Trost in der Wüste - ist also kein Wunschtraum, sondern etwas, das auch wir erfahren können.

Wir haben einen Herrn, der uns führt, der uns hilft, der uns hindurchführt.

Und so verändert sich alles: Wüste ist nicht mehr der Inbegriff des Ausgebranntseins, der Inbegriff des Todes. Sie ist das, was Jesaja in einer grossen Schau erkannte. Wüste ist zum fruchtbaren Land geworden (Jesaja 32,16).

Gott kann aus einem kaputten Menschen eine neue Kreatur machen.

Gott kann aus jeder Ausweglosigkeit einen hoffnungsvollen Weg machen.

Unser Gott kann aus dem Tod zum Leben führen.

Liebe Gemeinde, nehmen wir das doch mit uns und freuen wir uns ganz neu über unsern wunderbaren Gott! Bleiben wir unter seiner Führung, bleiben wir an seiner Hand!

Er weiss den Weg, den richtigen Weg und er macht es gut mit uns.

«Lobe den Herren, der alles so herrlich regieret, der wie auf Flügeln des Adlers dich sicher geführet, der dich erhält, wie es dir selber gefällt. Hast du nicht dieses verspüret?»

AMEN

Paul Hunziker